

HELMUT FOX

"EINFÜHRUNG IN DAS CHRISTENTUM"

Bericht über eine deutsch-italienische Tagung in Vigolo Vattaro bei Trient (30.9. - 4.10.1984)*

A. In den beiden Referaten des ersten Tages wurde die konkrete Situation in Italien und der Bundesrepublik Deutschland hinsichtlich der religiösen Sozialisation und der Prozesse der christlichen Initiation beleuchtet und zur Sprache gebracht. Dabei fiel auf, daß ähnliche Gesichtspunkte in beiden Ländern zu konstatieren sind, wenn man einmal von den durch die unterschiedlichen lokalen Gegebenheiten hervorgerufenen Differenzierungen absieht.

Das erste Referat wurde von G. Milanesi, Professor an der Università Salesiana, Rom, gehalten: "Prozesse der religiösen Sozialisation in Italien - Fakten und Probleme". Der zweite Referent, N. Mette, Paderborn, referierte aus deutscher Sicht: "Zur Situation der religiösen Sozialisation und der christlichen Initiation - Prozesse in der Bundesrepublik Deutschland".

Von beiden Ländern kann - bei entsprechender lokaler und temporärer Differenzierung - unter anderem gesagt werden:

1. Die empirischen Befunde und die vielerorts gemachten Erfahrungen zeigen, daß ein Großteil der jüngeren Generation der religiösen Erziehung wie der religiösen Sozialisation (sei es ihrer eigenen, aber auch der ihrer Kinder) kaum mehr Bedeutung zumißt und daß ein religiöses Elternhaus keine Gewähr für die Tradierung des Glaubens bietet.
2. Es ist festzustellen - auch hier mit zu beachtenden Differenzierungen -, daß ein Entfremdungsprozeß zwischen Jugend und Kirche im Gange ist, dessen Ende noch nicht abgesehen werden kann, obwohl sich ein beachtlicher Teil der Jugendlichen als "religiös" bezeichnet und religiöse Bedürfnisse - wie sie auch immer befriedigt werden mögen - artikuliert. Religion wird allerdings häufig reduziert auf Ausnahmesituationen.
3. Vielfach führen die Eltern kein kirchliches Leben mehr, obwohl sie in der Mehrzahl ihre Kinder taufen lassen. Religiöse Erziehung mag nützlich sein, sie wird jedoch häufig an Fachkräfte delegiert und ihnen ganz überlassen, weil man sich für inkompetent hält. Die Mehrzahl der Kinder wird auch zur Erstkommunion geführt, der noch ein hoher gesellschaftlicher, ja zuweilen folkloristischer Stellenwert beigemessen wird. Für viele Kinder ist mit der Erstkommunion, spätestens mit der Firmung, die Teilnahme am kirchlichen Leben zu Ende.

* Die Referate, auf die hier Bezug genommen wird, stehen in diesem Heft.

4. Im schulischen Religionsunterricht, der häufig keine Nähe mehr zur Pfarrpastoral aufweist, können die Defizite hinsichtlich der religiösen Sozialisation und der religiösen Erziehung im Elternhaus nicht ausgeglichen werden. Bei einem großen Teil der Schüler kann man "nichts" voraussetzen. Die Religionslehrer sind, hinsichtlich der offiziellen Erwartungshaltung der amtlichen Kirche dem Religionsunterricht gegenüber, überfordert.

5. Die Sexualnormen der Kirche finden in der jüngeren Generation kaum Zustimmung; nicht zuletzt wird durch sie der Entfremdungsprozeß zwischen ihr und der Kirche beschleunigt und vorangetrieben. Es kann gesagt werden: Die Kirche steht der religiösen Sozialisation im Wege.

6. Christen und christliche Existenz werden immer mehr zur Sache einer kleinen Zahl; die Diasporasituation des Christen wird deutlich. Hier bestätigt sich, was K. Rahner schon 1958 in einem Vortrag für die Paulusgesellschaft festgestellt hat: "Christentum ist absolut Gnade, ein Wunder - genau das Gegenteil von dem, was selbstverständlich, was natürlich wäre. Wir Christen heute könnten so ... wieder das Gefühl der Offensive haben: Heidentum in der Welt als eine Selbstverständlichkeit. Christentum in dieser Welt das große Wunder, freie Gnade Gottes."¹ Der Gefahr der Privatisierung, Isolierung und Fanatisierung christlicher Existenz muß jedoch gewehrt werden, damit die - wenn auch kleine - Glaubensgemeinschaft keine Getto-gesellschaft wird.

In der Gruppenarbeit standen zwei Fragen zur Diskussion:

1. Wie wird die in den Referaten vorgelegte Situationsbeschreibung bewertet?
2. Welche Lösungs- bzw. Handlungsmodelle können entwickelt werden?

I. Das Ergebnis der Arbeitsgruppe 1 kann so zusammengefaßt werden:

a) In den komplexen säkularisierten Gesellschaften (Italien, Bundesrepublik Deutschland) ist die religiöse Sozialisation nicht mehr einbezogen in den Prozeß der allgemeinen gesellschaftlichen Sozialisation; sie ist sozusagen privatisiert (marginalisiert). In diesen modernen Gesellschaften gibt es auch nicht mehr nur "eine" gesellschaftliche Identität; es gibt verschiedene, die sich widersprechen.

b) Um das Problem der christlichen Identifikation in diesen Gesellschaften genau zu umschreiben, ist die vorherige Verständigung über folgende Grundbegriffe notwendig:

- Sozialisation, Erziehung, Initiation
- Religion, religiös, christlich
- Kontinuität, Tradition - Bruch, Neuorientierung
- Inkulturation, Akkulturation.

1 K. Rahner, Sendung und Gnade, München 1959, 401f.

c) Es gibt zwei verschiedene Arten, Sozialisation zu verstehen: Das erste Verständnis ist die Sozialisation als Akt der Transmission einer bereits bestehenden Kultur vermittels der Sozialisationsagenturen. Dieses Verständnis von Sozialisation geht aus vom Weitergeben dessen, was schon ist und wie es ist (im Sinne eines Überstülpens) und vom Unter-Bedingungen-setzen, die bereits festgeschrieben sind. Das Produkt ist Reproduktion. Dieses Verständnis von Sozialisation ist sehr ähnlich dem Verständnis von Inkulturation aufseiten der Kulturanthropologie.

Das zweite Verständnis hat modellhaften Charakter; es ist nicht "reproduktiv" im Hinblick auf Kreativität. Dieses Verständnis von Sozialisation ist ähnlich dem der kritischen Erziehung in der zeitgenössischen Pädagogik.

d) Theologische "und" pädagogische Aspekte begründen, daß christliche Initiation verstanden werden muß als Sozialisation im Sinne kritischer Erziehung.

e) Die derzeitige Krise der christlichen Initiation teilt die Krise der religiösen Initiation überhaupt: Bedeutungskrise, Sinnkrise, Stellenwert der christlichen Initiation innerhalb der globalen Initiationsprozesse. Heute kann man christliche Initiation sicher nicht mehr erreichen auf transmissiv re-produktivem Weg früherer Sozialisationsbemühungen.

II. In der Arbeitsgruppe 2 bestand ein Konsens darüber, daß in beiden Ländern der Prozeß der Säkularisierung (Entkirchlichung) in der Weise festzustellen ist, daß sich die Form einer rituell-sakralen Religiosität mit religiösem Brauchtum, konfessionellen Verhaltensweisen und traditionellen ethischen Einstellungen radikal verändert und abgelöst wird. Es müssen jedoch regionale und sozio-ökonomische Differenzierungen (Nord-Südgefälle) vorgenommen werden. Dieser Prozeß wird als unumkehrbar, als irreversibel in dem Sinn bezeichnet, daß eine Entwicklung nicht mehr so rückgängig zu machen ist, daß der Ausgangszustand wieder hergestellt werden könnte. Jede Situation hat ihren Kairos und ihren geschichtlichen Ort. In einer solchen Situation muß die Bedeutung der "Gruppe" als Mittel der christlichen Initiation steigen und der Stellenwert des Kirchenamtlichen dagegen abnehmen.

Für die christliche Initiation bedeutet das: Sie kann nur dann fruchtbar sein, wenn das prophetische und theologische Moment in einer fruchtbaren Spannung zur Amtskirche steht.

Folgende Fragen sind anzugehen:

- Die Frage nach dem Stellenwert der Amtskirche im Blick auf künftige religiöse Sozialisation;

- die Frage nach der religiösen Sozialisation bzw. religiösen Erziehung innerhalb des Konzepts einer zukunftsgerichteten partnerschaftlichen Erziehung;
- die Frage nach der Problematik der religiösen Sozialisation angesichts allgemeiner Sozialisationsbedingungen;
- die Frage nach einer möglichen neuen sozialen Relevanz für künftige religiöse Sozialisation.

III. Das Ergebnis der Arbeitsgruppe 3:

1. Die Arbeitsgruppe 3 stimmt überein mit

- der diachronischen Analyse von Milanesi,
- der sektoralen Analyse von Mette.

Er wünscht aber eine weitere Differenzierung für

- die Altersgruppen,
- die Institutionen.

2. Zur Bildung von Handlungshypothesen sind Kriterien erforderlich. Auf der Suche nach solchen Kriterien traten mehr offene Fragen als Ansätze zu einem Kriterium zutage:

- Wie wird der "ganz andere" Weg gefunden?
- In welcher Relation stehen:
 - Religion
 - Religiosität
 - Christlicher Glaube?
- Wie kann Unterricht Bedingungen schaffen, daß z.B. Schüler
 - eigenständig handeln,
 - Fragen rekonstruieren?
- Wie kann ein Dialog zwischen Christen und Nichtchristen entstehen?
- Welche Chancen bestehen für die Erarbeitung von Grundwerten, die Christen und Nichtchristen annehmen können?

3. Der Arbeitskreis will abgehen - vorerst jedenfalls - vom

- Altersphasenmodell (Milanesi)
- Institutionenmodell (Mette).

An diese Stelle kann - vorerst - ein konzentrisches Kreismodell treten, das Alter und Institutionen übergreift. Wie kann das geschehen?

"Evangelii nuntiandi" könnte Wege weisen, wenn auf die Strukturelemente

- Erstbekehrung
- Katechese

zurückgegriffen wird.

Wir befinden uns heute im Status der "Erstbekehrung", da in der Vergangenheit zu früh und zu schnell zur "Katechese" übergegangen wurde. Dies konnte aber nur so lange funktionieren, wie Familie, Schule, Kirchengemeinde,

ja die gesamte Gesellschaft die "Erstverkündigung" implizit vollzog.

4. Offene Frage: Welche Bedeutung kommt den Inhalten zu?

5. Abschließender Konsens: Die empirischen Sozialwissenschaften berechnen zu keinem Pessimismus, da der Mensch ein "homo religiosus" ist.

B. Die Referate von Zwergel und Alberich beschäftigen sich mit der Formulierung von Handlungshypothesen, d.h. der Formulierung von Hypothesen über die Einführung ins Christentum.

Zwergel geht von der These aus, christlicher Glaube sei die menschliche Antwort darauf, daß Gott sich dem Menschen gegenüber ins Spiel bringt, daß er den Menschen, ja seine Rettung will. Weil es um den Menschen und seine Rettung gehe (oder besser um sein Heil, seine Befreiung), könne christliche Initiation nicht am Menschen vorbei erfolgen. Menschsein sei jedoch heute durch die nivellierende bzw. säkularisierte Gesellschaft, die den Menschen in Leistung und Konsum zwingt, gefährdet.

Alberichs Versuch eines erneuerten Konzepts christlicher Initiation geht von einer Vielzahl von Handlungsmodellen aus, weil die jeweilige lokale Situation und Ausgangslage wie auch die Sozialisationsfaktoren unterschiedlich seien. Welcher Weg auch gewählt werde, Katechese und Sakramenteneinführung dürften keine Abkoppelung erfahren; sie gehörten als Teile des Evangelisationsprozesses zusammen.

Die auf die Referate folgende Plenumsdiskussion drehte sich unter anderem um das Kirchenkonzept. Zwei Modelle stehen sich hier gegenüber:

1. Das Modell der Kirche als Kontrastgesellschaft,
2. Kirche als Zeichen des Heiles für die Welt, in dem das Angenommensein der Welt durch Gott greifbar wird.

Für die Arbeit in Gruppen einigte man sich auf drei Leitpunkte:

- fundamentale Optionen im Hinblick auf die Kirchenkonzeption,
- Übersetzung und konkrete Utopie,
- Entwicklung von Handlungsstrategien für die christliche Initiation.

Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen:

I. Die Diskussion in der Arbeitsgruppe 1 zur Frage der fundamentalen Optionen (Kirche als Kontrast oder Ferment) kam zu dem Ergebnis, daß beide Modelle verschieden interpretierbar sind.

Modell 1 (Kontrast) kann als interpretierloses Modell verstanden werden (Neigung zum Integralistischen), aber auch als offenes Modell.

Modell 2 (Ferment) kann volksgläubig oder dialogisch und selbstkritisch verstanden werden.

Theologisches Kriterium muß sein, ob sich Kirche als Dienst am Menschen und an der Schöpfung und als Freiraum in der Leistungsgesellschaft versteht. Wegen dieses Kriteriums wurde das Modell 2 bevorzugt. Nur hier erhalte Kirche Relevanz für die Gesellschaft. Je mehr sie diese gewinnt, je mehr sie sich in diese Kommunikation mit der Gesellschaft begibt, um so wichtiger wird die Frage nach der Findung und Bewahrung der christlichen Identität. Hierfür wird dann Modell 1 nötig.

Christliche Initiation macht dementsprechend vertraut mit Gott, der befreit und Leben schafft. Das bedeutet Absage an Götzen (z.B. der Konsumgesellschaft) und Dialogbereitschaft wie Distanzbereitschaft zugleich. Das muß alles in Gemeinschaft, d.h. in Gruppen geschehen und in Verbundenheit mit der Gesamtkirche. Dafür sind Strategien zu finden. Folgende Handlungsstrategien wurden entwickelt:

1. Feld: Taufe (genauer Kindertaufe)

- Die gegenwärtige Taufpraxis macht das Sakrament unglaubwürdig. In Zukunft müßten Ehe- und Taufsakrament enger verbunden gesehen werden. Taufe ist das Sakrament christlicher Elternschaft. Zuerst sollen Eltern mit Eltern sprechen, um vertraut zu machen mit der Situation christlicher Elternschaft; erst dann erfolgt die Information durch Experten.
- Das Taufritual wird von der großen Mehrheit noch in Anspruch genommen; die Mitverantwortung der Gemeinde und die christliche Initiation fehlen jedoch. Werden den Eltern Bedingungen gestellt, gerät die Taufe als Sakrament der bedingungslosen Annahme durch Gott in ein schiefes Licht. Brautleutetage müßten bereits die Taufe thematisieren.

2. Feld: Buße, Eucharistie, Firmung

- Statt auf den Empfang der Sakramente vorzubereiten, müßte stattdessen auf das Christwerden vorbereitet werden, von dem der Sakramentenempfang nur ein Teil ist. Der Empfang der Sakramente muß sich dann danach richten, wie weit der einzelne mit dem Christsein vertraut geworden ist. Bei der jetzigen Praxis wird Christsein auf Sakramentenempfang reduziert und nach dem Empfang häufig eingestellt.
- Inhaltlich muß jedes einzelne Sakrament elementar auf das Christwerden hin ausgelegt werden (Versöhnung und Christwerden, Mahl und Christwerden usw.). Vor allem muß die Firmung unter anderem durch Heraussetzung des Firmalters zum Jahr des Vertrautmachens mit christlicher Lebensart werden. Die Gemeinde muß zur Unterstützung dieses Prozesses Lebensräume zum Kennenlernen christlicher Lebensart eröffnen.

3. Feld: Erwachsenenbekehrung

- Erwachsene, die sich bekehren, dürfen nicht einfach der Sonntagsmesse und dem Empfang der Sakramente überlassen bleiben; für sie muß es kleinere Gruppen geben, in denen - im Geist des altchristlichen Katechumenats-Christsein durch das Zusammenleben eingeübt wird. Am Ende dieses Weges könnte dann ein Bußakt mit nachfolgender Eucharistie stehen. Das wäre Annäherung an die Gemeinde.

- In der pluralistischen Gesellschaft ist oft auch die Familie plural. In Zukunft ist der Ort des Vertrautmachens mit der christlichen Lebensart vermutlich weniger die Familie als die lebendige Gemeinde und ihre Gruppen. Jedenfalls ist die Bedeutung der Familie für das zukünftige Christwerden sowohl theologisch als auch soziologisch fraglich. Entfällt die Familie, so muß es entsprechende "Kontexte" in der Gemeinde geben.

II. Arbeitsgruppe 2 macht eine Option für eine zukünftige Kirche, für eine Kirche, die nicht aufgeht in der Gesamtgesellschaft, zugleich nicht ausgeschlossen neben und außerhalb der Gesamtgesellschaft steht. Sie ist als Volk Gottes in überschaubaren Gemeinden und Gemeinschaften (Gruppen) präsent. Sie greift menschliche Schwierigkeiten und menschliches Gelingen auf und deutet sie im Lichte des Glaubens. Sie motiviert so zum Handeln, was auf die Gesellschaft rückwirkt und in ihr zu Veränderungen führt.

Hinsichtlich der christlichen Initiation und Erziehung wird gefordert, daß sie Autonomie und Freiheit des anderen wahren und ermöglichen und sich nie lähmend auf unser Handeln auswirken wird.

Die Kirche der Zukunft muß eine Kirche des Dienstes sein, die sich in Rückbindung an die Schriften des Alten und Neuen Testaments immer korrigiert, in der wir die Erfahrung bezeugen, die wir mit Gott gemacht haben, die wir mit ihm machen und mit ihm machen werden. Korrekturen geschehen durch Opposition gegen institutionelle, dogmatische und moralische Verhärtungen wie gegen eine Kirche, die auf dem Wege der Bürokratisierung und Hierarchisierung einen Irrweg geht; sie geschehen auch durch universale Solidarität, durch Einsatz für die Nivellierten und Armen (das Evangelium ist auf der Seite der Nivellierten und Armen wie der Rückblick in seine Wirkungsgeschichte zeigt), durch Erziehung auf Reform und Veränderung und durch vom Evangelium her gebotene Kritik.

Als Handlungsstrategien werden gefordert:

- Ein Zurückführen auf die existentiellen Wurzeln der menschlichen Erfahrung und ein Zurückführen auf die essentiellen Wurzeln des biblischen Glaubens (der christlichen Botschaft).

Dies muß in kleinen Gemeinschaften erst wieder erlernt und mit Hilfestellungen ermöglicht werden und zwar so, daß es nicht aufgesetzt wirkt, son-

dern eingebettet ist in den Kontext der Alltagserfahrungen.

Wichtig sind ebenfalls:

- existentielle Erfahrungen als konkrete Erfahrungen (der gelebte, erzählte, gefeierte Glaube und die Erfahrungen des ganzen Lebens in der gelebten Gemeinschaft),
- Erwerb der Kompetenz, in Analysen von konkreten Situationen das zu entdecken, um was es geht (Bedrohung und Möglichkeiten des Menschseins); diese Analysen liegen auf der kognitiven und affektiven Ebene;
- das Verhältnis von Lebens- und Glaubenserfahrung (Alphabetisierung als Ermöglichung, Lebenserfahrungen unter dem Gesichtspunkt des Glaubens zu erzählen); Sprachfähigkeit und Erfahrungsmöglichkeit wachsen durch die Begegnung mit den Erzählungen der Hl. Schrift;
- die große Bedeutung der Einheit der Teilkompetenzen der kommunikativen Kompetenz
 - menschliche Kompetenz,
 - fachliche Kompetenz (Sachkompetenz),
 - spirituelle Kompetenz.

Diese Möglichkeiten können nur realisiert werden gegen den Widerstand konkreter Strukturen der Kirche (Amtsausübung, Zölibat usw.). Dabei muß beachtet werden, daß die einzelnen Momente zusammenfließen, damit sie in der Ermöglichung integrierter Lernprozesse zum Tragen kommen.

Parallel müssen erfolgen:

- eine Einführung der Kinder in den Glauben,
- eine Veränderung der widerstehenden Strukturen der Kirche durch die Erwachsenen.

III. Die Arbeitsgruppe 3 kommt zu folgender Option:

Kirche ist eine soziologische, theologische und historische Größe. Sie kann nicht nur beschrieben werden mit einem der vorgelegten Modelle. Deshalb sollen aus beiden Modellen Elemente entnommen werden, die sowohl das Mit-der-Weltsein als auch das Andersein der Kirche ausdrücken. Kirche hat ebenfalls eine historische und geographische Dimension. Insofern sie Reich Gottes realisiert, ist sie die Verwirklichung der Utopie von der "basileia tou theou". Diese Utopie hat ein fundamentum in re et in fide. Beide Fundamente sind Glaubensbekenntnisse, die bestimmt sind von Erfahrungen des Menschen und der Menschen und ihrer Verflochtenheit mit der Zeit und ihrer Geographie. Wir haben zu suchen eine Einheit in der Vielfalt und eine Vielfalt in der Einheit. Auf dieser Grundlage sind Handlungsstrategien, die Ziele, Inhalte, Methoden und Medien implizieren, zu entwickeln.

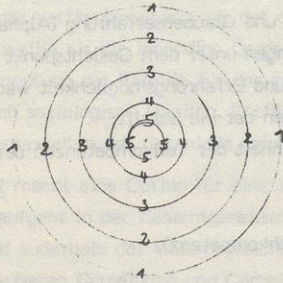
Geforderte Handlungsstrategien:

Es wurden zwei allgemeine Grundsätze formuliert:

- Notwendig ist "Einheit" der Ziele, "Vielfalt" der Wege.
- Man braucht ein Profil oder Modell des reifen Christen, das graduell realisiert werden kann.

Spezielle Handlungsstrategien:

Man orientiert sich am Konzept bzw. Modell der konzentrischen Kreise.



Die 5 Kreise stellen 5 Schritte bzw. Stufen der christlichen Initiation dar:

1. Den Menschen die Augen öffnen für vielfältige Werte des menschlichen Lebens. In diesem äußersten Kreis ist Kirche ein Wert unter anderen.
2. Sensibilisierung, Fundierung für christlichen Glauben, besonders mit Zeugnissen des christlichen Lebens (Menschen, Kommunikationsmittel/Sachen), um die Motivationen zu finden, die ihr Zeugnis in sich selbst tragen; Kirche ist der einzig angebotene Wertbereich.
3. Affektive und kognitive Befähigung zur Entscheidung für das Evangelium; sie ist nicht machbar, sondern donum spiritus sancti.
4. Inkarnation des Evangeliums im Leben.
5. Visio beatifica.

Die Diskussion in den Arbeitsgruppen hat gezeigt, daß es im Grunde, wenn auch mit verschiedener Gewichtung und unter unterschiedlichem Aspekt, zur gleichen Option gekommen ist.

Als Resümee der deutsch-italienischen Tagung kann folgendes gesagt werden:

1. Die gesellschaftliche Situation in beiden Ländern - wenn wir an Nivellierung, Leistungsgesellschaft, Säkularisierung und Konsumgesellschaft denken - ist nicht grundsätzlich, höchstens graduell unterschiedlich mit Differenzierungen entsprechend dem geographischen Gefälle.
2. Das bringt gleiche, zumindest ähnliche Probleme hinsichtlich der christlichen Initiation mit sich.

3. Diese können nicht mehr nach traditionellem Muster gelöst werden; es wird von den Trägern der christlichen Initiation in beiden Ländern - also den Gemeinden und der Kirche als ganzes - vielmehr Phantasie, Kreativität, Spontaneität, Änderungs- und Reformbereitschaft, Mut zu Innovationen und prophetisches Charisma erwartet.

4. Kirche (bzw. Gemeinde) als Träger der christlichen Initiation muß sowohl Alternativ- bzw. Kontrastgesellschaft sein - d.h., es muß etwas von ihrer Fremdheit in der Welt als wanderndes Gottesvolk deutlich werden - als auch Ferment zur Befreiung der Welt.

5. Wo es, entsprechend "Evangelii nuntiandi" (dem Apostolischen Schreiben Papst Pauls VI. vom 8.12.1975 über die Evangelisierung) um die Ersteinführung in das Christentum geht, ist kirchliche Binnenkommunikation eher hinderlich als dienlich.

6. Es müssen vielfältige Handlungsstrategien entwickelt werden. Sie müssen sich ausrichten am Adressaten und seiner Situation. Dabei können Soziologie und Pädagogik hilfreich sein.

7. Die Fülle der Probleme machte ein Sich-Beschränken notwendig, führte zuweilen zum Unbefriedigtsein und ließ zahlreiche Fragen offen.

Prof. Dr. Helmut Fox
Münsterstr. 9
6740 Landau